

## **Interview mit Nicole Zielke über ihre Tätigkeit bei der Theaterwerkstatt Bethel**

Nicole, Du hast 2019 an der Fakultät für Soziologie promoviert. Wenn Du Dich an den Einstieg in Deinen Beruf erinnerst: Wie hast Du den Einstieg gefunden?

Ich habe während meines Studiums hier in der Theaterwerkstatt Bethel ein Praktikum gemacht. Das war 2008. Und ich bin geblieben – in unterschiedlichsten Anstellungsverhältnissen: von freiberuflicher Arbeit über drittmittelfinanzierte Projektstellen bis zu meiner aktuellen Stelle, die immerhin zu 17 Prozent entfristet ist. Also, ich habe hier schon während des Studiums und während der Promotion gearbeitet. Die Tätigkeiten waren sehr verschieden: Ich hatte zum Beispiel eine Stelle, um die Theaterwerkstatt konzeptionell weiterzuentwickeln. Dann hatte ich eine Stelle, um mit der Theaterwerkstatt Quartiersarbeit für Menschen unter anderem mit Unterstützungsbedarfen zu machen – in Bethel, in anderen Stadtteilen aber auch im ländlichen Raum. Und ich hatte freiberuflich Aufträge, bei Theaterproduktionen als Dramaturgin zu arbeiten oder Ensembles anzuleiten.

Wie bist Du zu Deiner aktuellen Position gekommen?

Indem ich über die Theaterwerkstatt Bethel einen Projektantrag an die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur geschrieben habe. Der Antrag wurde genehmigt, und das Projekt hat zum Ziel, unser künstlerisches Arbeiten zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Die Methode, die wir hier seit 2005 für die künstlerische Praxis in heterogenen Gruppen entwickelt haben, nennt sich „Volxtheater“. Bei der Entstehung unserer Theaterstücke kooperieren erfahrene und weniger erfahrene Theaterspieler\*innen miteinander. Dieses Zusammenspiel von Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen, mit und ohne Beeinträchtigung nehmen wir in diesem Projekt unter die Lupe und erweitern unsere Konzepte insbesondere um die Theaterarbeit mit digitalen Mitteln.

Du arbeitest für die Theaterwerkstatt Bethel. Wo arbeitest Du genau?

Die Theaterwerkstatt Bethel ist ein kleines soziokulturelles Zentrum und freies Theater, das durch die von Bodelschwingschen Stiftungen grundfinanziert ist. Wir sind drei Mitarbeiter\*innen, die hier angestellt sind. Zudem haben wir freie Mitarbeitende. Und es gibt Mitspieler\*innen, die hier in ihrer Freizeit Theater machen. Das können Theaterproduktionen mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen sein. Die Mitspieler\*innen in unseren Ensembles sind Schüler\*innen, Senior\*innen, Berufstätige, Studierende, Theaterinteressierte oder Menschen, die ambulant oder stationär in Bethel oder anderen Stadtteilen betreut werden. Neben den Theaterproduktionen haben wir noch eine Reihe weiterer Arbeitsbereiche, wie zum Beispiel den „Fachdienst Darstellende Künste“. Hier arbeiten wir eng mit stationären und ambulanten Institutionen in Bethel zusammen und unterstützen Klient\*innen mit hohem Unterstützungsbedarf dabei, sich mit künstlerischen Mitteln auszudrücken, um selbstbestimmter leben zu können. Zweitens organisieren wir Workshops und Konferenzen zu den Themen Inklusion und Diversität. Und drittens moderieren wir Kommunikations- und Netzwerkprozesse wie jetzt zum Beispiel zu den Rochedale-Kasernen im Bielefelder Osten. Die Kasernen wurden bis 2020 von der britischen Armee genutzt, und wir werden zusammen mit der NRW-weiten Plattform TRANSURBAN einen Prozess moderieren, um Bürger\*innen an diesem Stadtplanungsprojekt zu beteiligen: Welche Vorstellungen haben Anwohner\*innen

von der zukünftigen Nutzung der Kaserne? Und wie sollte das Gelände gestaltet werden?

Du bist Projektkoordinatorin und künstlerische Leitung. Was sind Deine – vielleicht: drei – wichtigsten Aufgaben?

Das ist erstens das Ensemblemanagement. Also, ich moderiere die Theaterproduktionen und halte das Ensemble zusammen. Zweitens akquiriere ich die Auftritte, bin in Kommunikation mit den Veranstalter\*innen und verantwortlich für die Logistik. Drittens habe ich viel mit der inhaltlichen Entwicklung der Theaterstücke zu tun. Viertens spiele ich bei den Theaterstücken auch mit. Das sind meine Aufgaben als künstlerische Leitung. Gleichzeitig bin ich aber auch mit der Akquise von Projektmitteln, der Öffentlichkeitsarbeit oder der Koordination des Netzwerks von freien Mitarbeitenden beschäftigt. Aber Du hast ja nach den wichtigsten drei Aufgaben gefragt. (lacht)

Welches Wissen und welche Kompetenzen bringst Du als Soziologin bei Deiner Arbeit ein?

Das sind zum einen Kompetenzen, die ich beim Stellen von Projektanträgen brauche: zu schreiben, mich beim Schreiben selbst zu organisieren und mit einem Antrag Andere zu überzeugen, für dieses Projekt Geld zu geben. Und dann ist es so: Zwischen meinem Promotionsthema in der Altersforschung und meiner Tätigkeit hier liegen Welten. Aber ich glaube, dass ich während meiner Promotion, nämlich beim ethnografischen Arbeiten, viel gelernt habe, um Gruppenprozesse oder die Anliegen der Beteiligten zu verstehen. Diese Kompetenz nutze ich jetzt bei der Anleitung von und der künstlerischen Arbeit mit Ensembles.

Welches Wissen und welche Kompetenzen hast Du Dir während Deiner Tätigkeit in der Theaterwerkstatt Bethel angeeignet?

Erstens: Mein Wissen zum Thema „Inklusion“ habe ich hier gelernt. Das sind einerseits Konzepte und Ideen, andererseits ein verkörpertes Wissen, das ich mir bei der Arbeit in heterogenen Gruppen angeeignet habe. Zweitens habe ich das künstlerische Arbeiten, wie etwa das Schreiben dramaturgischer Texte oder die Inszenierung von Theaterstücken gelernt. Und drittens ist mir die Moderation von Gruppenprozessen auch nicht in die Wiege gelegt. Daran arbeite ich immer noch. Und denke manchmal: Hey, ich bin doch eigentlich introvertiert. Warum arbeite ich eigentlich die ganze Zeit so extrovertiert und stehe auf der Bühne? Hier lerne ich jeden Tag aufs Neue etwas dazu.

Welche Arbeitsbedingungen schätzt Du an Deiner Tätigkeit?

Erstens ist es eine Arbeit in heterogenen Gruppen, die sehr prozesshaft ist. Ich schätze es sehr, dass die Arbeit hier nicht nur ergebnisorientiert ist. Sondern dass wir in unseren Ensembles und bei der Arbeit abseits der Bühne viele Gelegenheiten haben, um Dinge sehr offen und dialogisch zu entwickeln. Zweitens schätze ich die Zusammenarbeit in unserem Team sehr. Drittens, dass ich Gelegenheiten zur persönlichen Entwicklung habe: zum Beispiel mit immer wieder anderen Leuten zu für mich neuen Themen zu arbeiten. Und schließlich genieße ich es gerade, nicht die ganze Zeit Rechnungen schreiben zu müssen. Ich war während der Promotion freiberuflich tätig. Das war ein anderer Modus: Also, wenn ich nicht gearbeitet habe, dann kam auch keine Knete rein.

Welche Arbeitsbedingungen gefallen Dir nicht an Deiner Tätigkeit?

Die Work-Life-Balance ist eine Herausforderung bei meiner Arbeit. Die Proben finden oft am Abend statt. Und wir arbeiten auch am Wochenende. Mit Leib und Seele seinen Job auszuüben, bedeutet, sich gut im Blick zu haben.

Welche Tipps hast Du für Promovierende aus Soziologie und Geschichtswissenschaft, die sich für Dein Tätigkeitsfeld interessieren?

Für mich war es damals wichtig, Praxiserfahrung hier im Kunst- und Kulturbetrieb zu sammeln. Um nur einen Aspekt zu nennen: Künstlerische Praxis in sehr vielen, wechselnden Gruppenkonstellationen kann sehr anregend, aber auch sehr herausfordernd sein. Das musste ich für mich klären, ob ich mich darauf einlassen will. Und dann habe ich gute Erfahrungen mit Karriereplangesprächen beim Career Service gemacht. Dort habe ich nämlich über mich gelernt: Ich werde nicht mein Geld mit Wissenschaft verdienen, aber ich will damit in Kontakt bleiben. Ich nehme bis heute Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen an, um Seminare zu qualitativen Methoden oder im Bereich der Altersforschung zu geben.

Nicole, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Ulf Ortmann.